Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 28 (1918)

Heft: 3

Rubrik: Selbstkontrolle

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Schnauze mit den stark riechenden Blüten fielen die Würmer von selbst aus der Nase heraus. Das Geschwür wurde ausgewaschen und heilte tadellos.

Hagenbeck schließt seine Mitteilungen mit dem Bekenntnis: „Ich habe mein ganzes Leben lang versucht, mit altbewährten Hausmitteln zu arbeiten, wo es sich um Erkrankungen handelte, die nicht besondere Infektionserscheinungen zeigten, mit anderen Worten jene Krankheiten, zu deren Verständnis keine besondere wissenschaftliche Vorbildung gehört." Daß die Erfolge seiner Methode recht gaben, zeigen zur Genüge die angeführten Beispiele.

Selbstkontrolle.

Zweck der Erziehung ist, dem heranwachsenden Menschen den Erzieher entbehrlich zu machen.

Die erziehende Person, die das Kind überwacht, belehrt, ihm gute Gewohnheiten beibringt und ein nachahmenswertes, begeisterndes Beispiel vorlebt, erfaßt ihre Aufgabe nur halb, wenn sie dasselbe nicht zum Bewußtsein der Selbstverantwortlichkeit und zur Selbstbeobachtung heranzieht.

Je früher das Kind über sein eigenes Tun nachdenken lernt und sich davon Rechenschaft zu geben versteht, um so erfreulicher wird das künftige Erziehungsresultat sein. Leider wird aber dieser Erfahrungstatsache im allgemeinen noch viel zu wenig Wichtigkeit beigelegt; die Kinder werden möglichst gut geschult, um früh erwerbsfähig zu sein und werden im guten Fall solange unter der häuslichen Zucht gehalten, als jene es sich gefallen lassen; die Bildung und Vertiefung des Charakters aber überläßt man dem Zufall und dem Leben. Daher kommt es denn auch, daß die jungen Leute ungeduldig die Zeit herbeisehnen, wo sie dafür halten, der häuslichen Zucht und elterlichen Kontrolle entwachsen zu sein, wo sie tun und lassen können, was ihnen gefällt und keinem das Recht geben, dafür Rechenschaft zu verlangen.

Der Mangel an ernstlichem Pflicht- und Selbstverantwortlichkeitsgefühl dokumentiert sich in erster Linie in der oberflächlichen Lebensauffassung und in der Unzuverlässigkeit der Arbeitsleistung. Aus diesem Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl und dieser Unzuverlässigkeit in der Arbeitsleistung ist die Notwendigkeit hervorgegangen, Aufsichts- und Kontrollstellen zu schaffen, und für diese Posten geeignete Vertrauenspersonen zu suchen. Das ist ein Armutszeugnis für die Erziehungskunst und für die Erziehungsresultate der Gegenwart.

Für einen ernstgesinnten, tüchtigen, seiner Verantwortung sich voll bewußten Menschen ist die offizielle Aufsichtsperson, der Kontrolleur, eine Beleidigung, währenddem der Oberflächliche, dem das richtige Ehr- und Verantwortlichkeitsgefühl abgeht, der Kontrollstelle eine stille oder ersichtliche Opposition entgegensetzt und sie mit Hintansetzung der eigenen Würde zu überlisten und zu hintergehen sucht. Welche beschämende Position! Welche klägliche und bedrückende Lebensauffassung!

Welcher denkende Mensch hätte nicht schon die Beobachtung gemacht, wie die Kinder ungeduldig die Zeit herbeisehnen, wo sie der elterlichen Aufsicht entronnen, ihren Anwandlungen und Gelüsten leben können; wo unverheiratete, noch in Gemeinschaft der Eltern lebende Töchter den Zeitpunkt der Verehelichung herbeisehnen und oft eine zum mindesten riskierte Wahl treffen, nur um von der lästigen elterlichen Kontrolle befreit und als junge Frau selbständig zu werden; wie verheiratete Frauen ihre Witwenschaft begrüßten, nur um des Gatten vielleicht so sehr benötigter Kontrolle enthoben und der

Ungebundenheit und Freiheit teilhaftig zu werden; wie so manche von den Kindern abhängige, alleinstehende Mutter ihr höheres Alter als Grund ins Feld führt, um ungehindert ihren momentanen Launen leben, alle Rücksichten beanspruchen, ihren Schwachheiten nachgeben und ihren Leidenschaften fröhnen zu dürfen.

Es ist ja ganz richtig: es wird der ältern, von Gatten oder Kindesliebe umsorgten, oder in ganz unabhängigen Verhältnissen stehenden Person oft außerordentlich schwer gemacht, Selbstkontrolle zu üben und den eigenen Bestand an innerem und äußerem Selbstwert festzustellen. Solchen, durch Unabhängigkeit oder durch Nachsicht und Rücksicht liebevollen Angehöriger der Gefahr der Verwöhnung ausgesetzten ältern Menschenkindern möchten wir ein Mittel angeben, wie sie unvermerkt ihre Leistungsfähigkeit, ihre Brauchbarkeit und den Grad ihrer Charakterfestigkeit kontrollieren und den Wert ihres Daseins danach bemessen können.

Ist sie an besondere Bedienung und Handreichung gewöhnt, die vielleicht nur eine bestimmte Person ihr ganz zu Dank machen kann, so verzichte sie hin und wieder in aller Stille freiwillig darauf, sie lasse sich durch weniger sympathische und geschickte Hände bedienen, oder verzichte ganz auf die gewohnte Hilfe, um zu sehen, wie es dabei mit ihrer Gemütsruhe und mit ihrem Behagen beschaffen ist. Wird sie bei Tisch in Speisen und Getränken besonders berücksichtigt, sei es in Qualität oder Quantität, so bediene sie sich hin und wieder so, wie es unter für sie weniger günstigen Verhältnissen sonst wohl geschehen müßte. Sie esse freiwillig und geflissentlich auch eine mangelhaft und nicht nach ihrer Gewohnheit zubereitete Speise und sättige sich auch öfters wieder ausschließlich an einem Gericht, das ihr sonst widerwärtig ist. Sie versage sich diese und jene Bequemlichkeit, diesen und jenen Genuß, der ihr sonst unentbehrlich scheint; sie stelle sich plötzlich in die Lage der armen, von dem guten Willen und der Gnade anderer abhängigen Mitschwestern, die mit ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdienen und jeder Annehmlichkeit entbehren müssen. Aber sie tue dies nicht nur in Gedanken, sondern mit der Tat — sie entbehre und versage sich für kurze Zeit das Notwendigste, unterwerfe den eigenen Willen demjenigen anderer, verlange von sich selber sofortigen und strikten Gehorsam bei Ausführung auch der schwersten und unangenehmsten Probelektion. Sie verlasse am Morgen hie und da zu ungewohnt früher Stunde das angenehm warme Bett, wie sie dies früher wohl auch tun mußte und noch tun müßte, wenn sie ihrer materiellen Hilfsmittel plötzlich verlustig ginge; sie bemeistere Unlust- und Schmerzgefühle, als ob sie auf die eigene Widerstandskraft angewiesen, sich den Luxus der Pflegebedürftigkeit nicht gestatten dürfte. Kurz gesagt:

Wer vom äußern Glück begünstigt und in der Lage ist, sich nach jeder Richtung Annehmlichkeiten zu verschaffen, die tausend andern versagt sind, wer von rücksichtsvoller Liebe verwöhnt und verhätschelt wird; wer ungehemmt seinen eigenen Wünschen leben kann und wer so situiert ist, daß sein Wille für andere ein unweigerliches Gebot ist; wer keinerlei Kontrolle über sein Tun und Lassen zu anerkennen und zu gewärtigen hat, wer die Vorzüge und Annehmlichkeiten, die ihm seine Verhältnisse bieten, ohne weiteres Nachdenken als ihm zustehend, als etwas Selbstverständliches entgegennimmt, der ist es seiner menschlichen Aufgabe, er ist es seinen Angehörigen und ist es seiner Seelenruhe schuldig, in der vorbesprochenen Weise von Zeit zu Zeit und rücksichtslos sich selbst zu kontrollieren, sich auf seine innere und äußere Qualität und Leistungsfähigkeit zu prüfen, denn nur dadurch kann er verhüten,

daß er leiblich und seelisch verweichlicht, mit der Zeit im Niedergang begriffen, andern zur Last wird, daß sein Dasein an Nutzlosigkeit zunimmt und an Wert und Zweck verliert.

Wer sich nicht selbst kontrolliert und zwar scharf und genau, der verliert das richtige Urteil über alles, was außer ihm liegt, und er entfernt sich immer mehr von der Höhe der Erkenntnis und der Gesinnung, zu welcher mit zunehmendem Alter der ernsthaft strebende und nach Vollendung ringende Mensch heranreifen soll, und sein Leben wird nicht nur nutzlos, sondern es schädigt durch sein Beispiel auch die junge Generation.

Wer sich unablässig selbst kontrolliert, der erringt und wahrt sich die echte Unabhängigkeit, denn ob er auch älter wird, so bleibt er doch jung. Die Selbstkontrolle zeigt ihm sofort, wo ein Defekt im Entstehen begriffen ist, wo sich Rost angesetzt hat an Seele oder Leib, sie zeigt die gefährdeten Stellen, die gründlich zu reinigen sind und wo Oel aufzugießen ist, damit der Mechanismus ungehemmt seiner Bestimmung dienen kann.

Die Selbstkontrolle ist der Talisman, der den strebenden Menschen ungefährdet durch das Kampfgetümmel des Lebens hindurch und dem vorgesteckten Ziele zuführt.

Die Anleitung und Erziehung der Jugend zur Selbstkontrolle sei daher der Erziehung erste und wichtigste Aufgabe. Um diese aber durchführen zu können, ist es unumgänglich nötig, daß die Erziehenden den ihrer Obhut Anvertrauten in Ausübung dieser Kunst vorangehen. (Schweizer Frauenzeitung.)

Das Heilinstinkt bei Wilden und Tieren.

Die meisten „Entdeckungen" und „Erfindungen" im Rahmen der medizinischen Wissenschaft sind lange vor ihrer offiziellen Anerkennung durch Forscher und Akademien dank jenem Heilinstinkt, der den primitiven Naturvölkern und nicht minder den Tieren innewohnt, bereits entdeckt gewesen. Daß dieser verblüffende Heilinstinkt seit jeher bestanden hat, läßt sich in unzähligen Sagen und den ältesten schriftlichen Ueberlieferungen entnehmen. Es handelt sich dabei, wie W. U. Kühl im „St. Hubertus" ausführt, um das, was man bei den Wilden die „scharfen Sinne" nennt. Das Leben in der Natur schärft ganz von selbst den Blick für Dinge, die in der Wissenschaft erst durch viele mühselige Forschungen erschlossen werden, und es steht z. B. fest, daß die Indianer über Sinne verfügen, die der kultivierte Europäer längst eingebüßt hat. Bei Forschungsreisen wurde vielfach die Verwendung heilkräftiger Kräuter bei unzivilisierten Völkerschaften festgestellt, um dann der Wissenschaft dienstbar gemacht zu werden.

Das Auffinden der bei den wilden Völkerschaften gebräuchlichen Heilmittel ist übrigens manchmal nicht gerade leicht, da einerseits Aberglaube und Heilkraft scharf getrennt werden müssen, andererseits die sog. Medizin- und Zaubermänner ihre Geheimkünste eifersüchtig hüten. Fest steht aber, daß gerade einige unserer besten Heilmittel der Medizin der Wilden zu danken sind, über deren Heilinstinkt man sich darum nicht erhaben fühlen dürfte. Den Heilwert der Chinarinde gegen Fieber haben z. B. ursprünglich die Indianer festgestellt, von denen im 17. Jahrhundert die Spanier den Gebrauch lernten, bis schließlich in Europa auf chemischem Wege das bekannte Chinin hergestellt wurde. Das jedem Laien bekannte Kokain verdankte man dem Umstand, daß man südamerikanische Eingeborene beim Kauen der Blätter des Kokastrauches überraschte. Das Strychnin wurde in den Ignatiusbohnen entdeckt, die ein Missionär von den Philippinen nach Europa brachte. Die